

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 27 (1947-1948)
Heft: 7

Artikel: Mythos und Wirklichkeit
Autor: Wechsler, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möge deshalb die Einsicht sich durchsetzen, daß im Interesse freiheitlicher Lösungen und zur Vermeidung weiterer Verstaatlichungen das behördliche Instrumentarium für eine nationale Verkehrspolitik rechtzeitig verbessert werden muß. *Wir dienen der Demokratie und der Anerkennung auch des Kleinstaates am besten, wenn wir beweisen, daß auch hier eine Führung und eine klare Organisation der Verantwortung möglich sind.*

MYTHOS UND WIRKLICHKEIT

VON DAVID WECHSLER

Marxistische Wandlungen

Das Schlagwort der «Krise des Sozialismus» bildet seit einigen Jahren das Leitmotiv der meisten Analysen, die sich mit der Entwicklung des Marxismus als Idee und Realität auseinandersetzen. Je nach dem Standort des Betrachters wird diese Krise mit kaum verschwiegener Genugtuung und Schadenfreude, mit resigniertem Pessimismus, oder gar mit dem Zynismus enttäuschter Gläubiger festgestellt. Als historische Tatsache unserer Gegenwart wird sie von keiner Seite bestritten. In der Diagnose herrscht Übereinstimmung — in der Prognose des weiteren Krankheitsverlaufs jedoch gehen die Meinungen auseinander. Da die Entwicklung des Sozialismus trotz seiner latenten Krise für die Zukunft von kaum zu überschätzender Bedeutung ist, ist es Pflicht auch des Nichtmarxisten, sich gerade mit Studien marxistischer Herkunft zu befassen, in denen nach den Wurzeln der Krankheit geforscht wird. Alle diese Studien weisen zwei Grundthemen auf: das Versagen des Marxismus als Idee und Theorie mit dem Anspruche wissenschaftlicher Gültigkeit einerseits, das Scheitern der Verwirklichung des Marxismus in der Welt, vor allem aber im sozialistischen «Mutterland», in der Sowjetunion, anderseits. *Valentin Gitermanns «Historische Tragik der sozialistischen Idee»* (Zürich 1938), eine der hervorragendsten Analysen des Sozialismus, verkörpert die erste Richtung, *André Gides Erlebnis- und Tatsachenbericht «Retour de l'U.R.S.S.»* (Paris 1936) die zweite. Zahllose weitere Publikationen folgten noch in der Vorkriegszeit und erst recht seit der Waffenruhe diesen beiden Werken prominenter Intellektueller der europäischen Linken. Unter diesen neueren Studien beanspruchen zwei, die erst kürzlich mit Verspätung der schweizerischen Öffent-

lichkeit zugänglich wurden, besondere Aufmerksamkeit: das Nachlaßbekenntnis des Zürcher Arztes, eigenwilligen Marxisten und humanitären Idealisten *Fritz Brupbacher*, «Der Sinn des Lebens» (Europa-Verlag, Zürich 1946), und das angriffige englische Buch des deutschen Emigranten und Spanienkämpfers *Arthur Koestler*, «Der Yogi und der Kommissar» (Jonathan Cape, London 1945). Während Fritz Brupbacher noch in der allgemeinen geistigen Unklarheit der unmittelbaren Vorkriegszeit das pessimistische und dennoch ungebrochen kämpferische Fazit seines Lebens zog, beruht Koestlers Arbeit auf der Entwicklung bis zur Morgendämmerung des alliierten Sieges. Es ist erstaunlich, zu sehen, wie viele gleiche Urteile und Gedanken sich im völlig unsystematischen Aphorismenband des politisierenden Arztes und in der logisch glänzend fundierten Studie des Journalisten und Weltenfahrers Koestler finden. Im folgenden sollen die Kerngedanken beider Werke kurz festgehalten werden:

Brupbacher und Koestler stimmen überein in der radikal negativen Bewertung Rußlands als Träger des Sozialismus. Brupbacher, der die Sowjetunion in der leninistischen Frühzeit persönlich bereiste, sich später aber von der Schule Stalins distanzierte, ohne den Kommunismus zunächst aufzugeben, stellt mit einer Schärfe, die sich keine bürgerliche Zeitung je erlauben dürfte, ohne von der Linken des «Faschismus» und der Hetze bezichtigt zu werden, über die Entwicklung des ersten sozialistischen Staates der Welt fest:

«In der Sowjetunion hat die Revolution eine gewisse Schicht von Proleten und Bauern ans Ruder gebracht, die das arbeiterliche Ideal von Freiheit, Gleichheit und Entwicklungsmöglichkeit aller Individuen auf ihre Fahne geschrieben, und als sie dann an die Macht gekommen war, hat sie alle Privilegien samt dem des Herrschens monopolisiert, und 170 Millionen ‚Bürger‘ der Sowjetunion blieben Bürger zweiter Klasse in bezug auf Lohn und Freiheit» (S. 77).

«Die Disposition des Volkes zum Despotismus erleichterte das Entstehen der roten Diktatur in Rußland. Der Despotismus, geboren aus der Notwendigkeit, ein passives Volk zur Produktivität zu erziehen, wurde von den Bürokraten verwendet gegen alle, die der Bürokraten Sattheit bekämpfen wollten, die denken, zur Kritik anregen wollten. Sie benützten den aus rationalen Gründen entstandenen Despotismus, um den Weitergang der Revolution zu verhindern. Er wurde Kampfmittel gegen die Revolutionäre. Die Proklamation von Stalin zum Diktator bedeutete: Schaffen eines Führers gegen die Revolution» (S. 97).

Diese Gedanken führen Brupbacher zum Schluß:

«Lenin und Trotzki haben Stalin, haben die Organisation geschaffen, diejenige Regierungsmethode und Menschen herangezogen, die heute die Revolutionäre erschießen lassen. . . Wenn dieser Apparat nicht alle tötet, die davon zu berichten wissen (was schon möglich ist), wird der letzte Bolschewik die Tragödie des Irrtums der Bolschewiki erzählen: Wie Lenin die Revolution, die er geschaffen, zugrunde richtete» (S. 102).

Fritz Brupbacher verzichtet darauf, detaillierte Beweise für dieses Urteil zu geben, auch wenn er sich auf einzelne Gesetze, die Mos-

kauer Prozesse, die Überwucherung der Beamtenhierarchie, persönliche Erlebnisse mit bolschewistischen Missionären stützt. Arthur Koestler liefert den beinahe mathematisch präzisen Beweis, den Brupbacher in seinen Aphorismen schuldig bleibt. Im Schlußkapitel seines Buches «Der Yogi und der Kommissar», «Anatomie eines Mythos», trägt er eine schwerlich widerlegbare Fülle von Einzelgesetzen, Erlassen, Meinungsäußerungen des heutigen Regimes in Rußland zusammen, die alle beweisen, daß sowohl die ökonomisch-theoretische Grundlage des Bolschewismus, als auch die ethischen Forderungen des Marxismus aufgegeben wurden, ob es sich nun um die Wiedereinführung des privaten Erbrechts, der Schultaxen (die Unbemittelten den Besuch höherer Schulen mindestens im gleichen Maße wie in den kapitalistischen Staaten erschweren), um die Protektion gefeierter Sowjetmillionäre, oder um die rücksichtslose Bekämpfung jeglicher Ehescheidung und um das Prinzip der härtesten Strafe jugendlicher Krimineller (die einst durch Erziehung auf den Weg ins Leben zurückgeführt werden sollten) handelt. Der objektive Leser kann sich zwar fragen, wie viele der zitierten Beweise nicht schlüssig sind, weil sie Maßnahmen berühren, die zur Selbstbehauptung des russischen Volkes am Rande des großen Krieges nötig waren. Die gesamte, lückenlose Kette aller Schritte des Regimes, die Koestler verfolgt, läßt jedoch kaum einen Zweifel darüber offen, daß Rußland nicht mehr als sozialistischer Staat im ursprünglichen Wortsinn angesprochen werden kann. In dieser Hinsicht sind die sachlichen Angaben Koestlers für jeden Rußlandgläubigen, wenn er nicht blind die Augen verschließt, geradezu erschütternd.

Fritz Brupbacher, dem die Entwicklung Rußlands während langer Jahrzehnte mit der Entwicklung des Sozialismus schlechthin identisch war, zieht aus seinem Urteil über die Sowjetunion weitgehende Folgerungen:

«Wir sind nicht mehr für die Diktatur des Proletariats, weil diese Diktatur heißen würde, daß eine bestimmte Klasse von Menschen alle Rechte auf Kosten aller andern haben dürfte. Weil alle Klassen egozentrisch sind, würde Diktatur des Proletariats bedeuten: Befriedigung der alleinigen Bedürfnisse der Arbeiterklasse» (S. 127).

Diese resignierte Einsicht führt ihn zur Ablehnung der ganzen bisherigen sozialistischen Entwicklung:

«Klassenbewußtsein hat gar nichts zu tun mit Sozialismus. Ist das Gegenteil davon, nämlich ein Klassenegoismus, der sich nicht um andere Schichten und Klassen kümmert, sie eventuell ausbeutet. Ein solcher Klassenegoismus war die Basis der Arbeiterbewegung, von der Ersten bis zur Vierten Internationale» (S. 149).

Die Preisgabe des Dogmas der Klasse läßt den ehrlichen Denker auch erkennen, daß andere Stände als die Arbeiterschaft dem so-

zialen Fortschritt nützen können. Bedeutet dies nicht eine Anerkennung des «sozialen Kapitals», wenn Brupbacher festhält:

«Es gibt eine große Anzahl Unternehmer, die neben dem Willen zum Gewinn und dem Willen zur Macht ein hohes Verantwortungsgefühl ihrem Unternehmen gegenüber haben. . . Man stelle sich vor, daß die menschliche Gesellschaft wirtschaftlich von Menschen wie Owen dirigiert würde, die einerseits besorgt wären um die höchstmögliche Produktion, und andererseits um das Wohl der Untergebenen. . . Ein solcher Unternehmer wäre sowohl soziologisch als auch menschlich für die Gesellschaft wesentlich wertvoller als ein bloß destruktiver, sogenannter Arbeiterrevolutionär . . .» (S: 171/72).

Diese und ähnliche völlig unorthodoxe Gedankengänge führen zur entscheidenden Frage, ob Brupbacher den Marxismus auch als Idee und Theorie aufgegeben hat. Die Gesamthaltung seines Buches, das eine «praktische» Philosophie darstellt, läßt uns diese Frage verneinen. Brupbachers Werk zeigt ihn nach wie vor als realistischen Materialisten naturwissenschaftlicher Prägung. Ein Verzicht auf die materialistische Geschichtsphilosophie und Lebenslehre läßt sich nicht nachweisen. Brupbachers Gedanken über die fundamentalen «Triebe» des Menschen sprechen eher für das Gegenteil. Deshalb deckt sein Buch einen nur schwer überbrückbaren Widerspruch zwischen seiner theoretischen Grundhaltung, der Enttäuschung an der bisherigen sozialistischen Wirklichkeit und seinen positiven Forderungen und Ideen auf. Denn Brupbacher, der Materialist und Skeptiker, ist Idealist, ja Utopist geblieben. Er hat die Hoffnung auf eine Verwirklichung des ursprünglichen Sozialismus nicht aufgegeben. Er sieht die einzige Möglichkeit, um seine breiten Gedankengänge in ihrem Resultat kurz zu erfassen, im Anarchosyndikalismus katalonischer Prägung. In seinem Begriffe des Anarchismus schwingt dabei ein völlig irrationales Element mit, das sich kaum mit seinem Materialismus vereinen läßt, den Leser seines Buches aber in fruchtbarere Sphären führt:

«Die Tiefe ist der eigentlichste Sinn des Lebens des Organismus, der aber nur erfüllt werden kann, wenn die Kräfte des Bewußtseins helfend und hemmend in den Dienst dieser Quelle in der Tiefe treten» (S. 121).

Brupbacher bemüht sich freilich sogleich, diesen Begriff in seinem Gewicht wieder abzuschwächen:

«Aus dem Gefühl dieses Lebens entsteht als Mißdeutung der Neuplatonismus und jeder andere Mystizismus. Und doch sollte aus diesem Leibesgefühl eigentlich, wenn es ehrlich und nicht mystisch und feig gedeutet wird, nichts anderes erkannt werden, als der ungehemmteste physiologische Individualismus. Libido von Sexualdrüsen und von allen andern Stoffwechselfunktionen des menschlichen Organismus» (S. 121).

Brupbachers Wert der Tiefe erscheint jedoch dem Leser bedeutungsvoller, als er es selbst wahr haben will, wenn er ihn dermaßen simplifiziert. Die Verwirklichung der Tiefe bedeutet ihm Anarchismus:

«Deshalb ist es wichtig, wenn der Sinn des Lebens erfüllt sein soll, daß zu Zeiten das aus der Tiefe Kommende die Polizeischnitten des Bewußtseins durchbreche und daß es die Welt am Kragen nehme. Das ist Anarchismus» (S. 121).

Daraus leitet Brupbacher die Aufgabe des Anarchismus ab — eine Aufgabe, zu der sich mancher Nichtmarxist bekennt, ohne sich auf den katalonischen Anarchismus stützen zu müssen:

«... Der Anarchismus gibt sich tout court ab mit dem Individuum, und der Freiheit aller Individuen aus allen Klassen...».

Der eigentliche Arbeiteranarchismus bedeutet ihm nur eine engere Spielart dieser Aufgabe, auf die Arbeiterklasse allein bezogen. Von diesem Begriffe des Anarchismus her formuliert Brupbacher die sozialistische Aufgabe:

«Sozialismus heißt wohl, für sich das Recht aufs Leben beanspruchen — aber auch den andern das Recht aufs Leben schenken» (S. 150).

Das Ziel des Sozialismus ist:

«Jedem Einzelindividuum die größtmögliche Freiheit zu erringen und es zu veranlassen zur größtmöglichen Produktivität seiner Tätigkeit und zur Rücksichtnahme auf die Mitmenschen» (S. 163).

Dieses Ziel kann nicht mehr durch den Weg des sozialistischen Kollektivs erreicht werden, welches, da es im Zeichen des Klassenegoismus und der Diktatur steht, dem Individualismus und seiner Entfaltung widerspricht:

«Heutzutage ist das Dogma des Revolutionärs von der Sozialisierung als Endziel nicht mehr gültig. Das Dogma, das seit dem Kongreß der Internationale in Basel (1869) als das erste Dogma der internationalen Sozialisten galt» (S. 149).

Brupbacher ersetzt es durch die Erziehungsarbeit für den freiheitlichen Anarchismus, in welcher der Intellektuelle eine Führerstellung einnimmt:

«Die Aufgabe des Intellektuellen in der Arbeiterbewegung ist in erster Linie eine erzieherische» (S. 130).

Der Widerspruch zwischen materialistisch-marxistischer Basis, gleichzeitiger Abkehr vom politischen Dogma des Marxismus, Enttäuschung an der sozialistischen Realität und den letzten ethisch-humanitären Forderungen, die in einer Utopie verwirklicht werden sollen, ist für den Leser des Buches von Fritz Brupbacher unüberbrückbar. Hier hilft ihm Arthur Koestler weiter. Denn er führt auch die grundsätzliche geistige Klärung sauber durch. Koestler untersucht die Gültigkeit des Anspruchs des Marxismus auf Wissenschaftlichkeit und seine ethische Legitimation. Koestler stellt fest, daß der Materialismus, aber auch der Rationalismus, der sich seit der Aufklärung entfaltetete, überholt ist. Die Naturwissenschaften selbst haben

begonnen, die Grenzen ihrer rationalen Kategorien, wie Kausalität und Gesetzmäßigkeit, aufzuzeigen. Ob man es will oder nicht, ist der «Yogi», der den Sinnzusammenhang der Welt mystisch vertikal erfaßt, der Wirklichkeit näher als die Wissenschaft, die nur horizontale Einzelgesetze aufdeckt. Koestler meint resigniert, daß der scharfe Denker zwar dem Strome zum Mystizismus nicht blind folgen dürfe, aber um die Einsicht nicht herumkomme, daß er mit bloßer rationaler Gesetzmäßigkeit die Realität nicht erfasse. Am Beispiele des englischen Biologen marxistischer Schule, Needham, beweist Koestler, daß der aufrichtige Wissenschaftler gezwungen ist, der «Yogirealität» Rechnung zu tragen (S. 236 ff.). Die Einsicht in die Unzulänglichkeit rein materialistisch-naturwissenschaftlicher Haltung führt zur Forderung der Erarbeitung einer neuen Ethik. Das heutige Weltchaos entspringt für Koestler der Tatsache, daß sich die durch den rationalen Materialismus verdrängten Mächte durch unberechenbare Explosionen gerächt haben:

«... das Schlagen der Dschungeltrommel überdröhnte das klare Ticken der wissenschaftlichen Uhren» (S. 234).

Die neue Ethik kann nicht mehr materialistisch legitimiert werden. Sie muß in einer Tiefe wurzeln, die, im Gegensatz zu Brupbachers kausaler Definition, geistige Tiefe, letzter Sinn bedeutet, den nur der «Yogi» in vertikaler Betrachtung ausschöpfen kann. Deshalb die Zukunftsaufgabe, der neuen Ethik durch präzise Schulung der «Yogi»-fähigkeiten des Menschen näher zu kommen:

«Um die verlorene Hälfte unserer Persönlichkeit wieder zu finden, die Ganzheit und Heiligkeit des Menschen, muß die Kunst und die Wissenschaft der Kontemplation erlernt werden. Und um erlernt werden zu können, muß sie gelehrt werden» (S. 255).

Das Zeitalter der rationalistischen, materialistischen Erklärungen liegt hinter uns. An die Stelle der oberflächlichen Erklärung tritt die ganze Durchdringung der Wirklichkeit. Um der Gefahr eines Abgleitens in seichten Mystizismus zu vermeiden, fordert Koestler letztlich die Einheit der vertikalen und der horizontalen Konzeption:

«Weder der Heilige noch der Revolutionär können uns retten, nur die Synthese beider» (S. 256).

Die Forderung einer neuen Ethik durch Koestler ist klar und eindringlich formuliert — der Weg, sie zu erlangen, scheint noch verschwommen und fragwürdig. Wer soll die Lehre ergründen und verbreiten? Klar ist hingegen das Ziel, das Koestler unserer Gegenwart im Bereiche der politisch-sozialen Sphäre stellt. Hier trifft er sich mit Brupbacher. Wenn Koestler den Mythos des russischen Sozialismus zerstören will, um zu vermeiden, daß die Arbeiterklasse des Westens zusammen mit den anderen Ständen der Gesellschaft eines Tages in

einer Welt der härtesten Diktatur aufwacht, die sich hinter dem falschen Sehnsuchtsziele verbirgt, so will er an seine Stelle keine Utopie, sondern eine bessere sozialistische Wirklichkeit setzen:

«Die Pflicht der Linken, die falschen gefühlsmäßigen Fesseln zu durchbrechen, ist nur die Hälfte der Aufgabe. Die andere Hälfte ist die Erschaffung einer neuen Brüderlichkeit in einem neuen geistigen Klima...» (S. 226).

Anders als Brupbacher sieht Koestler die Möglichkeit einer Realisation nicht nur in imaginären anarchistischen Kleinzellen, sondern in den Staaten Westeuropas:

«Das Gegenbild zum östlichen Byzantinismus ist der westliche, revolutionäre Humanismus» (S. 225).

Dieser Sozialismus wurzelt in den Stützen der demokratischen Institutionen:

«Parlament, Freiheit der Rede und Versammlung usw...» (S. 224).

Deshalb glaubt Koestler, daß etwa England den Sozialismus wahrer und besser verwirklichen könne als Rußland. Erste Voraussetzung dafür ist die klare Abgrenzung gegenüber der Sowjetunion, die nicht länger ein Mythos der Arbeiterklassen des Westens bilden darf. Noch vor dem Machtantritt Labours in England zeichnete Koestler die Außenpolitik des sozialistischen Staates, die seither Bevin so klar durchgeführt hat:

«... die Außenpolitik der Nachkriegsregierung Großbritanniens muß auf der Erkenntnis aufgebaut sein, daß Sowjetrußland eine Macht darstellt, die wie jede andere Großmacht ihre eigenen Ziele verfolgt, und die um das Schicksal der Arbeiter nicht mehr besorgt ist, als jedes andere Land» (S. 222).

Dies ist die negative Aufgabe künftiger sozialistischer Regierungen. Die positive Aufgabe liegt in der Verwirklichung der neuen Ethik, die alte Werte mit weiteren Zielen verbindet:

«Das Gleichgewicht Europas kann nur durch eine Erneuerung der Werte, auf denen die europäische Kultur beruht, verwirklicht werden» (S. 222).

Mit dieser Forderung distanziert sich Koestler endgültig von der deterministischen Lehre der materialistischen Geschichtsauffassung, die nur die eine Hälfte des Menschen erfaßte und deshalb in das Chaos führte. Arthur Koestler wandelte sich aus einem Extremisten der Linken zu einem Kämpfer für einen westlichen sozialistischen Humanismus, der die Freiheitsrechte des Individuums zu wahren hat, unter Preisgabe des doktrinären Marxismus, an dessen Stelle die Anerkennung einer Ethik tritt, die in den Tiefen des Geistigen ihre Legitimation findet. Das sozialistische Ziel, das Brupbacher bejaht, Freiheit des Individuums und Verwirklichung der Brüderlichkeit, ist auch das Ziel Arthur Koestlers. Sein entscheidender Gedanke ist die Ausarbeitung der Alternative unserer Zeit:

«In jeder menschlichen Seele findet sich eine Leere — ein tiefer Riß ist in uns allen. Wenn der Sozialismus diese Leere nicht ausfüllen kann, wenn er den Riß nicht überbrücken kann, dann hat er in unserer Zeit überhaupt versagt» (S. 226).

Und hierin liegt der Sinn beider Arbeiten, derjenigen von Brupbacher und derjenigen von Koestler, ein Sinn, der auch den Nichtmarxisten berührt: es genügt nicht, den falschen Mythos zu zerstören, der um Rußland und die marxistische Theorie gewoben wurde. Die Wirklichkeit, die diesen Mythos nur zerbricht, hinterläßt eine Welt in Trümmern, aus denen nur neue Mythen, ein neuer Faschismus, wachsen kann. Der Nichtmarxist hat, wenn er etwa gläubiger Christ ist, eine Werteordnung, die — auch wenn sie durch das Chaos des Krieges erschüttert wurde — nicht widerlegt wurde. Allen Sozialisten aber, denen ein Mythos zerbrach, ist zu wünschen, daß sie an Stelle des Mythos den positiven Glauben finden, der Koestlers und Brupbachers Studien auszeichnet: den Glauben an eine Form des Sozialismus, die Tradition und Zukunft, Freiheit und Gemeinschaftsordnung, Idee und Wirklichkeit versöhnt. Den Glauben an einen solchen Sozialismus und seine Erfüllung mit Zynismus zu untergraben, wäre eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit. Ihn zu unterstützen, ohne den Sozialismus als ausschließliche Lösung zu bejahen, ist vernünftige Pflicht aller Gutgesinnten der verschiedensten weltanschaulichen Lager.

ERINNERUNG AN BERLIN

VON RUDOLF KASSNER

Schluß

12.

Ich hatte ein Kolleg bei Adolf Harnack belegt: «Das Vater-
unser», später las ich dann desselben «Wesen des Christentums», das
keinen Eindruck hinterließ, und kam erst mit den Jahren auf die
Dogmengeschichte. Auch verkehrte ich in Oxford viel mit einem
seiner Schüler, der mir das Goethe'sche an seinem Lehrer rühmte.
Adolf Harnack war zweifellos ein großer Philologe und Historiker,
der größte in seiner Art, zu Gott aber hatte er, wie er sich zur Fürstin
Herbert Bismarck bei einem Besuch in Schönhausen einmal aus-
drückte, keine Beziehung. Keine andere, dürfte er wohl gemeint
haben, als eine historische, historisch-kritische. Das muß ich wohl